

Mykolas Letas PALMAITIS

Kaunas

ÜBER STRUKTURELLE BESONDERHEITEN DES PRUßISCHEN (ALTPREUßISCHEN) VERBS

Vor kurzem hat uns die bekannte Erforscherin des baltischen Verbs, Frau Prof. Dr. Audrone Kaukiene, mit ihrer neuen Arbeit im Bereich der Prußistik erfreut¹, was man nicht unberücksichtigt lassen darf. Die Folgerungen dieser Arbeit sind: 1) Das Belegmaterial unterstützt die phonetische Herkunft des Suffixes *-ī-* aus dem früheren **-ē-* in prußischen Infinitivformen vom Typ *billitwei* nicht. 2) Man muss die belegten Endungen *-ē*, *-ā* als originäre Suffixe auffassen.

Es scheint mir, dass das Kernargument von Kaukiene ist – “wie die verschiedenartige Schreibweise von **-ē* und **-ī* in den altpreußischen Katechismen zeigt, konnte das **ē* im Prußischen nicht völlig zum **ī* werden. Um so mehr konnte es nicht mit dem *ī* zusammenfallen, das schon zum Diphthongoid *‘ī* geworden war”².

Es reicht, nur einen flüchtigen Blick auf die altpreußischen Katechismen zu werfen, um eine solche verschiedenartige Schreibweise zu bemerken, wie *deiwans turrettwei* I 5, *deiwans turryetwey* II 5 vs. *Deiwans* [...]/ *turrītwei* III 27; *grecon* I 9, *grekun* I 15 vs. *griquan* II 9, 15, *grijkan* III 45, 75; *Stenuns* I 7 vs. *Styienuns* II 7, *Stīnons* III 41, *lesuns* I 7 vs. *lysons* II 7, *lisons* III 43, *swetan* I 11 vs. *swytan* II 11, *swītan* III 59, *eden* I 13 vs. *ydi* II 13, *īdin* 75, *edeitte* I 13 vs. *ydieyti* II 13, *īdeiti* III 75.

Wie man aus diesen acht Vergleichen (das Wort *grijkan* wird zweimal verglichen) sieht, wird das ursprüngliche lange **ē* im III. Katechismus als *ī*, *i* und *ij* geschrieben, was die phonetische Qualität *ī* aufweist. In zwei Fällen im II. Katechismus sind die Schreibweisen *ye* und *yie* an Stelle des *e* des I. Katechismus belegt. Im I. Katechismus jedoch gibt es überhaupt keine Fälle vom ursprünglichen langen **ē* mehr. Also, wenn man die Schreibweisen vom ursprünglichen prußischen langen **ē* in altpreußischen Sprachdenkmälern vergleichen will, muss man weiter das Material vom Elbinger Vokabular, Grunaus Vokabular und fragmentare Texte mit denen des Materials vom III. Katechismus vergleichen.

Der III. Katechismus weist überall nur das lange *-ī* anstelle des ursprünglichen langen **ē* auf, das Elbinger Vokabular (mit der Ausnahme von *Perwios* E 281 anstatt **Perweios* wegen des beim Abschreiben ausgelassenen *e*³) aber nur das **ē*.

¹ A. K a u k i e n e, Prūsų kalbos veiksmazodžiū struktūros ypatumai, – Baltistica, XXXIII (1), 1998, 15–37.

² Ibid., 26.

³ Das ist die einfachste Erläuterung im Vergleich mit der von V. Ma ž i u l i s, Prūsų kalbos etimologijos žodynas (PKEŽ), III, 275–276.

Niemand weiß, wie Simon Grunau die preußischen Wörter sammelte; manche sind in ihrer Form denen im Elbinger Vokabular (*Wobelke* wie *Woble* E, *rancko*), manche denen im III. Katechismus (*skuna*, *Merga*, *Manga*, *muthi* wie *mūti* III vs. *Mothe* E) ähnlich. Simon Grunau wanderte durch ganz Preußen, darum spiegeln seine Beispiele *widre* (mit einem **ī* an Stelle des **ē*) und *greki* (anscheinend mit einem preußischen **ē*) nicht so verschiedene Schreibweisen wider wie die verschiedenen Quellen.

Die Daten von Maletius enthüllen wohl das **ē* (*begeyte*), da die Schreibvarianten mit dem *ey* (*beygeyte*) kaum ein **ī* > **ē* aufweisen: phonologisch konnte es nicht, wie auch A.Kaukiene feststellt, die beiden **ē* > **ī* > (wenn nur hypothetisch) **ēī* und **ī* > **ēī* (vgl. **ū* > **ōū* in *noussen*) in derselben Mundart geben. Also ist bei Maletius keine *ē/ī* Schwankung belegt.

Da bleibt nur der II. Katechismus, wo die angebliche verschiedenartige Schreibweise vom ursprünglichen langen **ē* noch bestehen mag: *turryetwey* II 5, *Styienuns* II 7 vs. *griquan* II 9, 15, *lysons* II 7, *swytan* II 11, *ydi* II 13, *ydieyti* II 13.

Jetzt sollte man die Leser auf die Schreibweise *ien* im Auslaut der preußischen Wörter sowie auf die Schreibvarianten *y/i* aufmerksam machen. Der Unterschied in der Akkusativendung von der Art *semmin* I 7 vs. *semmien* II 7, *geywien* **[gīw'en]* läßt sich durch die Mischung zwischen den *i*- und *ē*-Deklinationstypen erklären (vgl. auch die Mischung vom *ja*-Stamm mit dem *i*-Stamm: *tauwyschis* II 7, s. weiter), wobei aber der Buchstabe *-i-* in den Endungen Akk. Sg. *semmien* II 7 neben Gen. Sg. *tauwyschies* **[tauwiš'as]* II 7 (der balt. **ja*-Stamm, die kurzen *e* und *a* nach dem Palatalkonsonanten neutralisiert und dadurch die Akkusativendungen der Deklinationstypen vermischt), Akk. Sg. *naseylien* **[naseil'an]* II 7, 9 (der balt. **ja*-Stamm), Akk. Sg. *pykullien* **[pikul'an]* II 7 (der balt. **ja*-Stamm), Akk. Sg. *tirtien* **[tirt'an]* II 7 (der balt. **ja*-Stamm) = Akk. Sg. *Etwerpsennian* **[etwerpsen'an]* II 9 (der balt. **ja*-Stamm) auf die Palatalisation des Konsonanten vor dem *e* hinweist. Der Gebrauch des Buchstabens *i* als Palatalisationsmerkmal (vgl. besonders die prussische Schreibweise *mien*, *tien*, *sien* im III. Katechismus mit der traditionellen polnischen *mieę*, *cię*, *się*) wird aus vielen Beispielen dieser Art ganz klar (**ACHTUNG:** mit dem *ija*-Stamm vom Typus Akk. Sg. *rekian* I 7, *reykyen* II 7, *Rikijan* 32x, wie z.B. III 27, nicht verwechseln!).

Doch in einer allographischen Weise findet sich manchmal auch der Buchstabe *y* an Stelle des *i*, was im II. Katechismus offensichtlich erscheint: *tauwyschen* II 5, *tauwyschis* II 7, *wyssen* II 9 u.dgl. Ist dann der Buchstabe *y* in *turryetwey* II 5, *Styienuns* II 7 nur ein Zeichen für die Palatalisation von *r* und *t*? Es ist doch bedeutend, wie der Buchstabe *y* im Nom. Sg. *rykyes* II 11 gebraucht wird [vgl. *Rekis* I 11, *Rikijs* 25x, z.B. III 37, = *Rikeis* III 103 **[rikīs]* < **rikijs*, Gen. *Rikijas* III 73, Akk. *Rikijan* (s. oben)]. Die Schreibweise *ye* in *rykyes* zeigt, dass sie in diesem Denkmal auch ein langes **ī* bezeichnen kann. Dies aber zeigt seinerseits, dass die Schreibarten *turryetwey* II 5,

Styienuns II 7 am wahrscheinlichsten auch ein langes \bar{i} widerspiegeln, denn in allen anderen sechs Fällen entspricht das lange $*\bar{e}$ des I. Katechismus dem langen $*\bar{i}$ im II. Katechismus (s. oben).

Falls diese Überlegung richtig ist, dann gibt es im I. Katechismus nur das $*\bar{e}$, und im II. sowie im III. Katechismus gibt es an seiner Stelle nur das $*\bar{i}$. Daraus kann man folgern, dass das $*\bar{e}/$ in der Mundart des I. Katechismus noch nicht zum $*\bar{i}/$ geworden war.

Man könne sogar vermuten, dass auch das lange \bar{i} im I. Katechismus noch nicht diphthongiert wurde. Dafür sprechen nicht nur die nichtdiphthongierten Schreibarten *widekausnan*, *pallapsittwey*, *scrisits*, *attskiwuns*, *atskisenna(n)*, *crixity*, *crixits*, *proklantitz*, *rickis*, *menisnan*⁴, sondern auch das Fehlen der Diphthongierung des langen $\bar{u} > {}^o\bar{u}$ (vgl. *sunun*, *nusun* I 7 etc. vs. *sounon*, *nouson* II 7 etc.⁵), was phonologisch nur parallel mit der Diphthongierung $\bar{i} > {}^e\bar{i}$ erscheinen musste. Was die Schreibarten *geiwans*, *geiwin* I 9, *preyleigin(t)wey* I 9, *isrankeis* I 11, *staweidan* I 13, *steweydan* I 15, *polleygo* I 13 anbetrifft, so konnten sie aus anderen Mundarten in diese verbreiteten Gebete gelangt sein⁶, ganz zu schweigen von der Umstellung der Buchstaben in *geiw-* anstatt **gyiew-*, *leig-* anstatt **lyeg-/*lieg-* (im Fall vom *weid-* kann es sich auch um Stammablaut handeln).

In Wirklichkeit müsste in den Mundarten von Katechismen die folgende Kette phonologischer Änderungen stattgefunden haben (vom unten nach oben): $\bar{e} > \bar{i} \rightarrow \bar{i} > {}^e\bar{i}$, $\bar{u} > {}^o\bar{u}$.

Wenn also die richtige Distribution von $*\bar{e}$ und $*\bar{i} < *\bar{e}$ festgestellt ist, wird auch die weitere Argumentation von A. Kaukiene zweifelhaft. Um diese Argumentation zu retten, kann man nur sagen, dass die oben dargestellte Erläuterung der Beispiele *turryetwey* II 5, *Styienuns* II 7 fehlerhaft sei und die Schreibweisen *ye*, *ye* nicht das lange $*\bar{i}$, sondern eher das lange $*\bar{e}$ aufweisen. Dennoch, gewinnt man auch in solchem Fall nichts, denn es gibt im II. Katechismus überhaupt keine Beispiele vom Typ (*bill*) \bar{i} *twei*, und darum kann niemand beweisen, dass in der Mundart, wo es das ursprüngliche $*\bar{e}$

⁴ Die Fälle *pallapsittwey* I 7, *proklantitz* I 11 sind vermutlich zwei $\bar{e}ja$ -stämmige Verben, hier aus irgendwelchen $\bar{e} > \bar{i}$ Mundarten gelangen – vgl. die nächste Fußnote.

⁵ Für den einzelnen Fall *noumans* I 11 vgl. die nächste Fußnote über das Wort *proklantitz*.

⁶ Diese Behauptung ist um so mehr überzeugend, als dass die Formen *geiwans*, *geiwin* I 9 sofort nach der Schreibart *gubuns* I 9 erscheinen, indem der "Elbinger" Wurzelvokal $*\bar{o}$ im I. Katechismus (obgleich nach *m*, *g*, *k*) meistens mit dem Buchstaben *o* geschrieben wird – vgl. *gobuns* am Anfang derselben Seite oder *somonentwey*, *taykowuns*; dies alles zusammen mit dem erhalten gebliebenen \bar{e} bringt die Phonetik des I. Katechismus näher zu der der historischen Toponymie Samlands sowie zur Phonetik des Elbinger Vokabulars. V. Mažiulis meint, dass die Form *proklantitz* I 11 in den I. Katechismus an Stelle des ${}^o\text{proklantetz}$ aus irgendwelcher anderen Mundart gelangt ist – vgl. PKEŽ II 210; das kann tatsächlich so sein, denn die wichtigsten christlichen Gebete sollen schon lange Zeit vor dem Druck der Katechismen in vielen handschriftlichen Versionen verbreitet gewesen sein.

noch gibt (wie im I. Katechismus), der entsprechende Infinitiv oder ihm gleiche Formen nur *(bill)ītwei*, *(bill)īton* und nicht *(bill)ētwei*, *(bill)ēton* sein mussten.

Darum kann man auf die neuesten Vermutungen von A. Kaukiene nur folgendermaßen antworten:

1. Es ist fehlerhaft zu sagen, dass in keinem der drei Katechismen die Form mit dem *ē* im Infinitiv gefunden werden kann. Abgesehen von der Form *turretwey* im I. Katechismus (nicht *turryetwei* im II. Katechismus – s. oben), findet man dort keine Beispiele des Infinitivs vom Typ *°billetwei* mehr, weil die Verben von diesem Typ dort wegen des ungenügenden Umfangs der Texte überhaupt nicht belegt sind. Im III. Katechismus können solche Formen nicht vorhanden sein, denn der Vokal **ē* ist dort (sowie am wahrscheinlichsten auch im II. Katechismus, dessen Umfang überhaupt ungenügend ist), wie gezeigt, überall zum **ī* geworden.

2. Über die phonetische Herkunft des Suffixes *-ī-* nur aus früherem **-ē-* (in keinem Zusammenhang mit dem **ā*: der Typ *billītwei*) kann man auch daraus schließen, dass keine *°billāt(wei)*, *°billāwuns*, *°billāton* neben den Formen *billīt(wei)*, *billīuns*, *billīton* vorkommen. Schon daraus wird klar, dass auch die personal-temporalen Formen des Präsens und Präteritums⁷ auf *-e*, *-ē* einfach denen mit dem Suffix **-ēja* im Ostbaltischen entsprechen. Man kann nicht auf solch eine Weise argumentieren, als ob die Spuren der thematischen Formen unklar seien, denn ganz umgekehrt, wird dies nicht nur durch die von A. Kaukiene erwähnten Formen *enwackēimai*, *warguseggēintins*, sondern auch durch eine nicht erwähnte Form *waitiaintins* III 87 bezeugt. Schließlich darf man nicht vergessen, dass die ursprüngliche Länge in den Mundarten von Katechismen schon lange im Auslaut gekürzt worden war, darum keine langen Endungen *-ē*, *-ā* als ursprüngliche betrachtet werden können⁸. Bei mehreren Fällen, die von A. Kaukiene diskutiert werden, soll man sich an reiche litauische und lettische Formen mit parallelen Suffixen (z.B. *-ā/-ija*, *-īja*, u.dgl.) erinnern. Sehr oft erscheinen die Formen mit solchen Dubletten mit keinem semantischen Unterschied (vgl. z.B. lit. *pelno/pelnija* nebst lett. *pelnī/pelna*).

Die Schreibarten vom Typ *billa*, *billā*, *billai*⁹ im Präsens und Präteritum versuchte ich mehrmals durch die Natur des angeblichen *ā*-Vokalismus im Diphthong nach dem *l* zu erläutern; ähnlich wie in historischen litauischen Mundarten Klein-Litauens, war

⁷ Wie V. Mažiulis schon lange bewiesen hat, kann man im Fall des baltischen Präs. *-a* / Prät. *-ā* Typs keinen Unterschied zwischen den präsenten und präteritalen Endungen in thematischen Wurzelverben feststellen, darum gibt es keinen Grund, diesen in den Suffixverben zu suchen – vgl. L. Palmaitis, *Baltų kalbų gramatinės sistemos raida*, Kaunas, 1998 (BR), 223.

⁸ Dasselbe gilt für die Reduzierung des kurzen Endungsvokals (wenn dieser nicht ein verallgemeinerter *-a/-a < *-ā* in den 1., 2. Personen Singular und in der 3. Person ist – s. *ibid.*), darum nur die Form *tur* und keineswegs *turri* auf **turi* zurückkommen kann.

⁹ Ob hier, wie dies ganz richtig A. Kaukiene mit den Fällen *mensai*, *giwei* vergleicht, „die Schreibweise oder die Phonetik schuld ist“, sollte man nicht fragen, solange eine schon existierende Erläuterung noch nicht abgelehnt worden ist (s. die nächste Fußnote).

dieses *l* auch im Prußischen des 16. Jahrhunderts am wahrscheinlichsten weich (auf deutscher Weise "international"), indem das *e* sehr breit war¹⁰.

Dazu darf auch die Meinung von V. Mažiulis hinzugefügt werden, dass man die Qualität *ī* in den Partizipfällen vom Typ (*bill*)*īwuns* als Folge der natürlichen Entwicklung **ē* > **ī* auffassen sollte, während der Fall von *dergēuns* III 103 nur Beispiel eines ganz neuen zufälligen Angleichens an die Form der 3. Pers. Prät. *dergē* / **dergēi* < **dergēja* < **dergējā* aufweist: der Übergang *(*derg*)*ēja* > *(*derg*)*ēi* war viel früher geschehen, als der Übergang *ē* > *ī*, welcher, wie dies aus dem Material des I. Katechismus klar wird, fällt nur auf die Katechismenzeit.

Auch die Behauptung, als ob kein Typ vom lit. *tekėti*, *teka* im Prußischen vorhanden sei, ist zweifelhaft. Dazu könne das Verb *klantemmai*, *klantīwuns* gehören (vgl. lit. *kenčiame*, *kentėjės*, wenn das Segment *te* dem **tja* entspricht, wie im *gēide* III 85, oder *krutame*, *krutėjės*, wenn es dem reduzierten *-a-* > *-e-* > *-i-* entspricht¹¹). Dasselbe gilt gerade für das Verb *gīwasi* III 95 = *giwassi* III 29, 105, *giwammai* III 33, 49 (fünfmal mit einem kurzen oder gekürzten *a* geschrieben)¹¹, *giwemmai* III 51 (ein kurzes *a* oder sogar ein *i* wie im *immimai* III 83)¹¹ gehören: **giwītwei* < **gīwētwei*, Präs. **gīwa*. Der (parallele?) ostbaltische Typ *giwīt*(**wei*), *gīwu* < **gīwā* (die beiden Formen belegt!) scheint auch wahrscheinlich zu sein. Andererseits ist die oft vermutete Entsprechung vom lett. *dzīvot*, *dzīvo*, lit. *gyvuoti*, *gyvuoja* zweifelhaft wegen der Abwesenheit vom erwarteten Inf. °*giwūt* < °*giwōtwei* und überhaupt Spuren des akzentierten *-wū-* im Gegensatz zum belegten unakzentierten Auslauts in *gīwu*.

Die Formen, die sogar V. Mažiulis manchmal auf einen Archetyp bezieht, können auch Formen von verschiedenen Verben sein, wie z.B. *popaikā* III 55 < *(*pa*)*paikātwei* vs. *paikemmai* III 29 < **paiktwei* oder *perweckamai* III 29 < **perwektwei* vs. *enwackēimai* III 29 < **enwakētwei*.

Die Schlussfolgerungen von V. Mažiulis aber sind nicht einfach zu kritisieren, während die Schlussfolgerungen seiner Schüler wenigstens in dem Grad bemerkenswert sind, um öffentlich beantwortet zu werden.

¹⁰ BR, *ibid.*

¹¹ Die von A. Kaukiene erwähnte Norm, nach der die Endung der 1. Person Plural im Präsens der thematischen Wurzelverben nur *-immai* und nie *-ammai* sein kann (s. A. K a u k i e n e, *ibid.*, 18, Fußnote 3), existiert vielleicht nur im Neuprußischen von Mikkel Closse (Klussis). Die Verbreitung von *-immai* zur Zeit der Katechismen ist offensichtlich, aber keinesfalls kann die Form *perweckamai* für *ā*-stämmig gehalten werden. Verschiedene Varianten bestanden nebeneinander. Da die Formen wie *wertemmai* ohne Zweifel dem *ja*-Stamm gehören, indem *poprestemmai* eine *sta*-stämmige Form mit reduziertem *-a-* ist, kann man vermuten, dass die Verbreitung der Endung *-immai*, vom *ī*-stämmigen Typ, sowie von *zinnimai* < **zinmai* beeinflusst (vgl. S t a n g VG 323–324 über das lett. 1. Pers. Pl. *zinim* etc.), in den Wurzelverben des *ja*-Stamms begann (*galbimai*, *girrimai*).